SEBASTIAN PLESS

post

SEBASTIAN PLESS

Die unerträgliche Schönheit des Vergehenden

Valentin Krummnagel

Ich stelle mir folgende Situation vor: Irgendwo in der Wildnis, vielleicht in Sibirien, stehen zwei uniformierte Männer nebeneinander. Der eine macht Meldung.

A: Das Gebiet ist jetzt abgesperrt und gesichert. Die Strahlenmessungen haben nichts besonderes ergeben. Ich denke wir können jetzt die Archäologen rein lassen.

B: Ja, lassen Sie sie rein.

Schweigen.

A: Was denken Sie was das ist?

B: Ich weiss es nicht.

A: Einer von den Soldaten ist Ewenke. Er faselt die ganze Zeit von Geistern und will seine Arbeit nicht machen.

B: Und?

A: Naja, ist das nicht merkwürdig?

B: Wenn ich mir lange genug meine Füsse anschaue, finde ich die irgendwann auch merkwürdig.

A: Ja, gut. Aber sicher ist doch wohl, dass hier niemand seinen Schrott hingeworfen hat. Außerdem gab es hier nie eine Fabrik, geschweige denn irgendwas aus der Zivilisation. Dieses ganze Zeug muss aber doch irgendwo herkommen.

B: Das stimmt.

A: …

In meiner Phantasie macht die Kamera jetzt einen Schwenk nach rechts, geht in die Vogelperspektive und wir sehen einen dichten Kiefernwald von oben, in dem mehrere Dutzend Soldaten mit schwerem Gerät Bäume wegreissen und riesige Versionen der Skulpturen *»K.E.N.N.I.«*, *»Das Lied vom frostigen Wind«* und ein Stück weiter abseits auf einer leichten Erhöhung der *»Wachposten«*, schräg stehend, teils im Boden versunken, zum Vorschein kommen.

Die Arbeiten von Sebastian Pless erinnern an eine Science-Fiction-Ästhetik aus einer Zeit, in der man sich Raumschiffe ausdachte, die noch nicht wirkten als wären sie von Apple-Designern eingerichtet worden. Im Vordergrund dieser Ästhetik stand eine materielle Greifbarkeit, die eine Verbindung zwischen der damaligen Gegenwart und der im Film dargestellten Zukunft bildet. Science-Fiction spiegelt in diesem Sinne immer auch die Zeit wider, in der sie entstand. Sebastian Pless' Arbeiten wirken da wie ein krasses Gegenmodell zu einer perfekt designten, Form und Funktion negierenden Ästhetik der heutigen Zeit. Es ist ein rostender analoger Gegenentwurf.

»Ein Raumschiff, das in erster Linie aus Metall besteht, scheint mir auch heute noch echter und glaubwürdiger, weil man sich vorstellen kann, dass es sich, ähnlich wie ein U-Boot, um eine Maschine handelt und kein fliegendes Loftapartment.«, so Pless.

Material und Materialcharakter spielen eine grundlegende Rolle in Pless' Skulpturen. Sie transportieren die Atmosphäre und erzählen die Geschichte. Details sind hier entscheidend, auch dann, wenn man sie nicht wahrnimmt. Jede verschliffene oder sichtbare Schweißnaht hat ihre Berechtigung, jede Kante und jeder Grat sind aus einem bestimmten Grund belassen oder eben sorgfältig entfernt. Manche Oberflächen glänzen glatt und sauber, an einer anderen Stelle sehen sie abgenutzt aus wie nach ständigem Gebrauch. Pless' Skulpturen wirken dadurch wie Artefakte einer unbekannten Zivilisation.

Ähnlich wie auch archäolgische Fundstücke bleiben Pless' Arbeiten aber nicht nur fremd, sondern entwickeln eine merkwürdig vertraute Atmosphäre. Man fühlt sich an Bekanntes oder schon mal Gesehenes erinnert.

Ich betrachte die Arbeit *»Kleiner Garten«* und ganz unmerklich befinde ich mich nicht mehr auf einem fremden Planeten, sondern erinnere mich an einen schönen Sommertag als ich ein Kind war. Ich liege auf dem Bauch in einer ungemähten Wiese und beobachte allerlei Insekten auf der Erde und den Ansätzen der Grasbüschel. Ich stelle mir vor, dass die Gräser riesige Bäume sind und diese wundersamen Käfer und Würmer wie Dinosaurier durch einen Urwald laufen.

In einem solchen Moment der Erinnerung wird die schruntige, rostige Oberfläche zu Erde und die Skulptur für einen Augenblick zu einer kleinen Welt, genauso wie man beim Lesen eines Romans irgendwann keine Buchstaben mehr wahrnimmt, sondern nur noch die Geschichte.

Manchmal sind die Zugänge zu Pless' Arbeiten klein und eng aber dahinter verbirgt sich oft eine Fülle von Anspielungen, Assoziationen und Zitaten. Oftmals braucht es eine Zeit der Betrachtung und des Sich-Einlassens auf die Formensprache. Man bekommt einen Einstieg über Titel und bearbeitetes Material, doch das Eigentliche findet im Kopf desjenigen statt, der schaut, der beobachtet und der sich erinnert.

Betrachtet man den *»Garten«*, erkennt man eine Pflanze aus zusammengeschweißten Gussteilen, die in biomorphen Oberflächen regelrecht ausblühen. Die Pflanze ist eingegliedert in eine Konstruktion aus Rohren, Winkeln und einem Blech, aus dem Teile ausgelasert wurden. Davor steht ein dreiteiliges Schild aus farbigen geometrischen Formen ab, dessen Bedeutung sich zunächst nicht erschließt.

Doch plötzlich hatte ich wieder ein bestimmtes Bild im Kopf: Ich laufe an einem Sommerabend einen unbefestigten Weg entlang. Die Sonne steht schon ganz tief, wärmt aber noch golden strahlend die Haut. Links von mir verläuft erhöht eine stillgelegte Bahntrasse, rechts eine ewige Reihe von verwilderten Gärten hinter alten Zäunen, die aus allem Möglichem gebaut wurden, das es eben gerade gab. Es herrscht unglaubliche Ruhe und der Zerfall um mich herum und die Strahlen der Sonne lösen eine tiefe Beruhigung in mir aus.

Dem *»Garten«* ist die *»Zone«* sehr ähnlich, zumindest oberflächlich betrachtet. Auch hier steht man einem Ausschnitt aus einer Landschaft gegenüber. Und wieder wachsen Pflanzen aus den gleichen Gussteilen in die Höhe. Die Stimmung jedoch ist eine andere. Der Titel hat übrigens nichts mit der Ostzone zu tun. Er ist eine Anlehnung an den Film *»Stalker«* von Andrej Tarkowskij, der wiederum auf den Roman *»Picknick am Wegesrand«* der Brüder Arkadi und Boris Strugazki beruht. Sowohl im Film, als auch im Roman ist die Zone ein gesperrtes und militärisch bewachtes Gebiet. Der Hintergrund der Zone wird zu Anfang des Films in folgendem eingeblendetem Text erklärt:

»… was es war? Der Fall eines Meteoriten? Der Besuch von Bewohnern des menschlichen Kosmos? Wie auch immer, in unserem kleinen Land entstand das Wunder aller Wunder – die ZONE. Wir schickten sofort Truppen hin. Sie kamen nicht zurück. Da umzingelten wir die ZONE mit Polizeikordons … und haben wahrscheinlich recht daran getan … im übrigen – ich weiß nicht, ich weiß nicht … Aus einem Interview des Nobelpreisträgers Professor Wallace mit einem Korrespondenten der RAI.«.

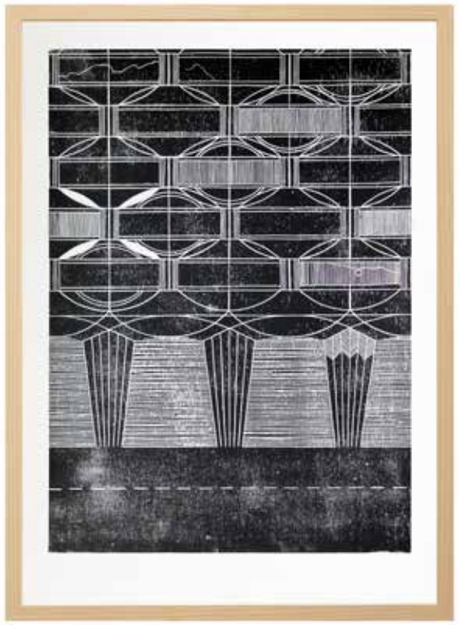
Als grafische Illustration hierzu darf wohl wiederum der Holzschnitt *»Nächtliche Erscheinung«* verstanden werden.

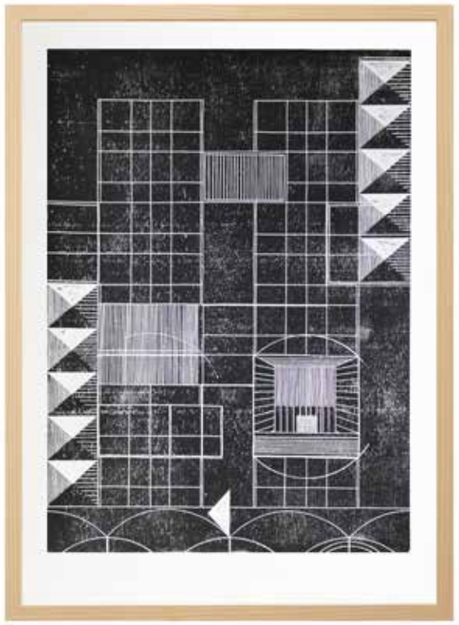
Bei der Betrachtung der in diesem Katalog abgebildeten Arbeiten wandelt man in einer von Menschen verlassenen Welt, in der Zeit keine relevante Kategorie mehr ist und die mal warm, mal kalt, aber immer ruhig anmutet. Körperlos schweben wir durch einen unbestimmten Raum und betrachten verwundert Dinge, die von irgendwo herkommen müssen und von irgendwem hergestellt wurden. Das, was alles verbindet, ist eine Melancholie, die wie eine schwere, warme Decke über allem liegt, alles verbirgt aber auch alles behütet.

Das Lied vom frostigen Wind — Stahl, Beton, Lack, Holz, 2016, 173 × 97 × 70 cm

Wachposten — Stahl, Lack, Holz, 2016, 158 × 80 × 80 cm

K.E.N.N.I. — Beton, Stahl, 2016, 168 × 73 × 64 cm





Aus der Serie **Stadt, die es nicht gibt.**

Von links nach rechts:
Einheimischer — Holzschnitt, 2015, 70 × 50 cm
Waben — Holzschnitt, 2015, 70 × 50 cm
Kugel — Holzschnitt, 2015, 70 × 50 cm
Raster — Holzschnitt, 2015, 70 × 50 cm
Himmel — Holzschnitt, 2015, 50 × 70 cm

Installationsansicht **Der Gedanke an Pfirsich**, **Visier** und **Späher**

Der Gedanke an Pfirsich — Stahl, Lack, keramische Gießmasse, Kupfer, 2016, 72 × 32 × 31 cm

Visier — Stahl, Siebdruckplatte, 2016, 40 × 44 × 32 cm

Späher — Stahl (teilweise poliert), Lack, 2016, 33 × 28 × 38 cm

Nächtliche Erscheinung — Holzschnitt, 2015, 70 × 50 cm

Zone — Stahl, Lack, 2014, 276 × 102 × 87 cm

Turm — Stahl, Beton, Lack, 2014, 226 × 60 × 40 cm

Blattmaske — Stahl, Beton, 2014, 173 × 60 × 45 cm

Links: **Kopf I – IV** — Holzschnitt, 2013, je 70 × 50 cm
Oben: **Organ** — Holzschnitt, 2013, 70 × 50 cm

Garten — Stahl, Lack, 2014, 239 × 55 × 57 cm
Nächste Seite: Ausstellungsansicht *Naturbild – Bildnatur,* Kunststiftung Sachsen-Anhalt, 2014

Kleiner Garten — Stahl, Holz, 2013, 102 × 46 × 56 cm

Kopf (Einauge) — Stahl, Lack, 2013, 72 × 37 × 38 cm

Maske (orange) — Stahl, Holz, 2013, 71 × 17 × 29 cm

Oben: **Dreibein** — Stahl, Lack, 2013, 139 × 78 × 94 cm
Links: **Kannibale** — Stahl, Holz, 2013, 84 × 23 × 29 cm

Wurm — Stahl, Holz, 2013, 65 × 20 × 50 cm

Impressum

Herausgeber: Sebastian Pless
Leipzig, 2016

Abbildungen: Sebastian Pless

M. Behne, behnelux.de (Ausstellungsansicht
Naturbild – Bildnatur, 2014, S. 34/35)

www.sebastian-pless.info